

Dokumentation

Johan Bouman

Christliche Standpunkte zum Kampf zwischen Juden und Arabern

Keins der Probleme, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges die Welt in eine Krisensituation gebracht haben, war so sehr wie der Nahostkonflikt dazu angetan, an das Judentum, das Christentum und den Islam gleichermaßen eine Reihe kritischer Fragen zu stellen. Seit den ersten Tagen der Existenz des Staates Israel sah sich das christliche Gewissen einem Faktum gegenüber, das völlig anders war als das Neuentstehen eines selbständigen Staates in irgendeinem anderen Teil der Welt. Das Auftauchen der biblischen Landschaft in den Zeitungen, die Erwähnung der alten, traditionellen biblischen Namen in einem aktuellen und dem heutigen Leben entstammenden Kontext, vor allem aber das Wiederauftauchen eines Volkes, zu dem Altes wie Neues Testament in engster Beziehung stehen, in einem Land, von dem es seit nahezu 2000 Jahren getrennt gewesen war – das alles mußte notgedrungen ein lebhaftes religiöses Interesse wecken, das hinter und über aller damit in Zusammenhang stehenden politischen Aktualität stand.

1. Unschwer ließen sich in verschiedenen Teilen der Heiligen Schrift Stellen finden, die erkennen ließen, daß eine Rückkehr des Auserwählten Volkes in das Land der Verheißung nicht ohne die heilschaffende Mitwirkung des allmächtigen Gottes geschehen konnte. Daher war vor allem den Christen, deren religiöses Leben besonders eng mit dem Text der Bibel verbunden ist, daran gelegen, in den heiligen Worten einerseits und den politischen Fakten andererseits Zeichen zu erkennen, die entscheidende Taten Gottes in unseren Tagen offenbarten. Im christlichen Glauben mußten biblische Texte und politische Fakten aus derselben Perspektive gesehen werden. In diesem Sinne erklärte *Palmer Gordon Brown*: «...für evangelische Christen hat (der Sechstagekrieg) – vor unseren Augen niederfahrend – die aktuelle biblische Erfüllung der Weissagung Christi von der

Rückkehr des Messias Israels gebracht... Wir haben nunmehr zwei erschütternde endzeitliche Daten in der Hand: den 15. Mai 1948, als der Staat Israel geboren wurde und der Feigenbaum Knospen ansetzte (vgl. Lk 21,29), und den 28. Juni 1967, den Tag, als Israel in aller Form die Herrschaft der Heiden (bzw. Nichtjuden) über die Heilige Stadt beendete. Das ist die Erfüllung von Lk 21,24... Der Sechstagekrieg ist Gottes Visitenkarte, die das Ende dieser Zeit ankündigt» (Nachwort zu «Miracle War»: *Biblical Research Monthly*, Juni, Juli, August 1969, 5–6).

Wenngleich wir hier einen extremen Ausdruck christlicher Deutung vor uns haben, dürfen wir ihn nicht leichtthin vom Tisch fegen. Hinter diesem biblischen Rigorismus steht ein vollständiges Gebäude echten theologischen Denkens, das sich um folgende Themen herum erhebt: Wie steht es mit der Kontinuität oder Diskontinuität oder einer Verbindung von beidem zwischen Altem und Neuem Testament? Eng mit dieser ersten Frage verbunden als zweite: Wie steht es mit der Kontinuität oder Diskontinuität – bzw. einer Verbindung von beidem – zwischen dem Israel der Heiligen Schrift und dem jüdischen Volk innerhalb wie außerhalb des Staates Israel? Daraus ergibt sich als nächstes: Welche Beziehung besteht zwischen göttlicher Verheißung und Erfüllung, und wie haben wir uns zur Autorität *hic et nunc* der kanonischen Texte der göttlichen Offenbarung zu stellen? Und damit ergibt sich unausweichlich als letztes: Wie steht es mit dem Gott der Bibel, der eindeutig erklärt hat, daß der Lauf historischer Ereignisse sich nicht ohne seinen Willen und ohne seine Absicht vollzieht? Um das nun skizzierte Bild abzurunden, werden alle diese Fragen angesichts der aktuellen Situation im Vorderen Orient mit gesteigerter Dringlichkeit gestellt, doch werden sie darüber hinaus ebensogut zu viel allgemeineren Problemen laut.

2. Eine große Anzahl Studiengruppen innerhalb der christlichen Kirchen¹ hat diesen ganzen Zusammenhang aufgedeckt und versucht, eine Antwort darauf zu finden. Im Folgenden sollen diejenigen Auffassungen zu Wort kommen, die das Problem am meisten ernst genommen haben. Die «Kommission für das Studium von Kirche und Judentum» der «Evangelischen Kirche Deutschlands» hat erklärt, für die Autoren aller Bücher des Neuen Testaments sei das Alte Testament Heilige Schrift gewesen... Die Kirche müsse am Literalsinn interessiert sein, da die Interpretation des Alten Testaments nach anderen «Sinnen»

letztlich zu seiner praktischen Aufhebung führen müsse; diese («christliche») Interpretation laufe auf eine Mißachtung des jüdischen Volkes hinaus ... Das Handeln Gottes geschehe auf die Weise, daß Gott ein Volk auserwähle, in dem Er seinen Willen verwirkliche; aus diesem Grunde erhalte das Volk Israel eine Sonderstellung unter den Völkern ... Im Alten wie im Neuen Testament sei der zentrale Punkt der eine Gott, der eine Wille Gottes, das eine Volk Gottes. Nach Aussage des Neuen Testaments verstehe die Kirche sich selbst als Gemeinde von Juden und Heiden (vgl. Eph 2,11; Gal 3,18). Ihrem Selbstverständnis entsprechend trete sie nicht an Israels Stelle, sondern existiere neben Israel. Die Kirche der Juden und Heiden stehe Israel gegenüber wie Beginn und Wirkung des göttlichen Handelns.²

Es ist charakteristisch für diesen Strukturtyp, daß, wenn die Kontinuität zwischen beiden Testamenten betont wird, dasselbe zwischen dem Israel des Alten Testaments und der Existenz des jüdischen Volkes zu geschehen pflegt. Es heißt in dem bereits genannten deutschen Dokument weiter, die Verbindung zwischen dem Volk und dem Land, das von Gott geschaffen ist, sei im Selbstverständnis des Judentums derart tief verwurzelt, daß sie nicht in Frage gestellt werden könne, weder durch die Existenz einer jüdischen Diaspora noch durch das Fehlen eines Zentrums für eine bestimmte Zeit.

Hinter diesen Worten steht ein Gedanke, der uns unmittelbar an den Kern eines anderen Problems heranführt, das einen integrierenden Teil des gesamten theologischen Gebäudes darstellt: das Problem des Verhältnisses zwischen Verheißung und Erfüllung, das zugleich die menschliche Frage nach der Treue Gottes ist. Die Dokumente der *Synode der Reformierten Kirche der Niederlande* spricht von der Kontinuität zwischen Altem und Neuem Testament und zwischen Altem Testament und jüdischem Volk. Von dieser Grundlage ausgehend fährt es fort: «Da Gottes Erwählung allein auf der Basis seiner eigenen Treue erfolgt, bleibt dieses Volk auch heute noch auserwähltes Volk, und sein Sohnesverhältnis sowie die gegebenen Verheißungen bleiben immer noch gültig (§ 23) ... , doch solange die Erfüllung (seiner von Gott gewollten Bestimmung [§ 30]) noch nicht erfolgt ist, kann das jüdische Volk weiter in seiner Abgesondertheit existieren. Das ist das Zeichen schlechthin der bewahrenden Treue und Liebe Gottes. Die Auserwählung bleibt gültig; und von dieser Auserwählung ist es bestimmt und abge-

stempelt (§ 31). Ein Zeichen für das wahre Wesen des Volkes sehen wir auch in seiner Beziehung zu dem Land (§ 36)... Diese Rückkehr weist uns hin auf die besondere Bedeutung dieses Volkes unter den Nationen und auf die heilbringende Treue Gottes» (§ 41).

3. Doch gibt es andere Stimmen, die eine direkte Beziehung zwischen Verheißung und Erfüllung in einer und derselben historischen Perspektive infrage stellen. Dieses Problem war aufgeworfen in «The Report of a Working Party» des Middle East Advisory Committee des Britischen Kirchenrates, vom April 1970 unter dem Titel «*The Conflict in the Middle East and Religious Faith*» (Der Nahostkonflikt und der religiöse Glaube). In diesem Bericht heißt es: «Eins ist indessen mit Bestimmtheit ausgeschlossen: die künstliche Bemessung von Verheißung und Erfüllung ... Es ist unrealistisch, in der derzeitigen Besetzung eines Teiles von Palästina durch Glieder der jüdischen Gemeinde eine Erfüllung von Verheißungen sehen zu wollen. Eine solche Auffassung engt Sinn und Bedeutung der Verheißung in einer künstlichen Weise ein ... Die Bibel ermöglicht ein vertieftes Verständnis des Willens Gottes. Im Licht dieses vertieften Verständnisses muß die heutige Situation neu interpretiert werden (S. 5). «Verheißung» ist ein menschlicher Begriff: Kann er in realer Weise auf Gott angewandt werden?... Die Auffassung, daß Gottes Verheißungen «erkannt» und «unwiderruflich» sein sollen, impliziert ein allzu buchstäbliches Verständnis des biblischen Materials und bringt zugleich eine allzu primitive Vorstellung von unserer Kenntnis Gottes» (S. 6).

Nachdem einmal die Möglichkeit ins Auge gefaßt war, den ursprünglichen Text der Verheißung von späterer Deutung oder Verwirklichung der Erfüllung zu trennen, wie dies im theologischen Denken des Westens der Fall war, kam für eine beträchtliche Anzahl neuer Gedankengänge der günstige Augenblick, auf der theologischen Bühne aufzutreten. Aufgrund der eigenen inneren Logik gab es auch auf dieser Entwicklungslinie einen Extremstandpunkt, vor allem bei solchen westlichen Theologen, die unter ihren arabischen Brüdern im Libanon leben und arbeiten. Aus einer solchen Perspektive schrieb *Hugh R. Harcourt* in einem Artikel mit dem Titel «*The Category of «History» and the Relationship between the Old and New Testaments* (Die Kategorie der «Geschichte» und das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament)»: «... Das Glaubensverhältnis zwischen Neuem und Altem Testament kann wenig-

stens teilweise charakterisiert werden als ein Verhältnis zwischen Verheißung oder Prophetie und Erfüllung, Fehlschlag und Erfolg, Aufhebung oder völlige Annullierung, Transzendenz und glattem Widerspruch (S. 12) . . . Das einzige Verhältnis, das den biblischen Texten selbst wie dem Glauben einer späteren christlichen Gemeinde entschieden unangemessen ist, ist das der Wiederholung (S. 13) . . . Aus diesem Grund . . . kann weder das Josua gleichende Sehnen und Streben, noch davidischer Heroismus oder makkabäischer Eifer im modernen Staat Israel der Kirche gegenüber einen Anspruch auf theologische Legitimität erheben» (S. 14).

Es ist unvermeidlich, daß ein solches Denkmodell seine eigenen Konsequenzen für die christliche Bewertung des jüdischen Volkes im Staat Israel mit sich brachte. In dieser Hinsicht erreichte den extremsten Punkt in diesem Gedankengang ein anderer im Libanon lebender westlicher Theologe, *William Holladay*. In seiner Vorlesung: *«Zionism-Judaism: is the Old Testament Zionist?»*, die 1968 in Beirut erschien, unterscheidet er scharf zwischen dem alten Israel (Israel I) und dem modernen (Israel II) und fährt dann fort: «Der Zionismus richtet sich nicht nach dem Alten Testament und hat nicht die Absicht, das Wesen der in seinen Zeilen liegenden Auseinandersetzungen zu erfassen . . . Daher ist theologisch gesehen Israel nicht Israel . . . Es mag eine soziologische oder ethnische Kontinuität bestehen, aber keine theologische. Wir als Christen müssen die Aussage des Neuen Testaments ernst nehmen, daß die Kirche, wir selbst, das wahre Israel, das eigentliche Israel sind.» Gegen diese Argumentation erheben sich zwei Gruppen kritischer Stimmen: Die erste richtet sich dagegen, daß der Autor einerseits Israel I in einer absoluten Weise von Israel II trennt, andererseits aber Israel II von Israel I her kritisiert; die zweite fragt: Können wir Christen im Hinblick auf das heutige Volk Israel von Gericht und Gnade sprechen, ehe wir zuvor die Kirche als das Neue Israel unter dasselbe Gericht gestellt haben?

Holladays Standpunkt repräsentiert indessen noch immer nicht das Endstadium dieser Entwicklungslinie. Ebenso wie in so vielen anderen Bereichen waren die Rückwirkungen auf Israel dazu angetan, tiefste Gefühle auszumerzen – zum Besseren oder zum Schlimmsten. Ja dieses Denkschema war sogar fähig, ein ganzes System traditioneller Theologie zu entwurzeln. Das geschah in den Kreisen der *«Christians for Palestine»*. Auf deren Treffen in *Aylesford* verwarf *Alistair Kee*

kurzerhand die alte Theologie als «einen in sich geschlossenen Kreis, der mit seinen eigenen Gegebenheiten wie göttlicher Offenbarung, heiligen Texten usw. operiert. Das schließt ein, daß man die biblische Sicht als bindend anerkennt, auch für praktische und historische Vorgänge, die nur eine vorübergehende Bedeutung besitzen . . . Wenn man versucht, Palästina zu einem Sonderfall zu machen, dann tappt man geradeswegs in die zionistische Falle. Die wahre Bedeutung und die theologische Bedeutung der Auseinandersetzungen und Kämpfe in Palästina sind nicht anders als der weltweite Kampf von Männern und Frauen um Freiheit von Unterdrückung . . . Nur wenn wir uns als Theologen von solchen Streitfragen wie Jerusalem abwenden, können wir eine eigene theologische Sicht der palästinensischen Frage gewinnen, die vielleicht sogar die Juden vom Zionismus befreien wird.»

Wir haben nunmehr gesehen, daß, gleich welche Position im Denken der westlichen Christen eingenommen wird, die Probleme Israel-Juden tiefste Reaktionen ausgelöst haben. Das ist dadurch möglich geworden, daß im Westen Israel und sein «Altes Testament» auf diese oder jene Weise als Problem von theologischer Relevanz akzeptiert werden kann. Anders liegen die Dinge im theologischen Denken der orientalischen orthodoxen Kirchen. Ihrer patristischen Tradition zufolge hat die Kirche den Platz Israels eingenommen als theologische Realität in der Heilsgeschichte: Bis Pfingsten hat das Judentum als religiös-historisches Phänomen existiert; heute dagegen sind Juden nur noch potentielle Glieder der Kirche. Im übrigen lebt das Israel des Alten Testaments in geistiger Weise weiter, vor allem in der Liturgie, und seine Heilige Schrift kann, wenn man sie allegorisch interpretiert, in der Kirche des «Neuen Israel» fortleben. Das bedeutet, daß das Phänomen Israel aufgehört hat, irgendeine theologische Relevanz für die Kirche zu besitzen. Zu diesem allgemeinen Denkschema hat der griechisch-orthodoxe Metropolit *Georg Khodr* im Libanon die Idee der Ökonomie des Heiligen Geistes hinzugefügt . . . , «der in der ganzen Welt, selbst in der Welt der außerchristlichen Hochreligionen, verschiedene Plätze für sich bereitet . . . ; wenn es eine Art Vorbereitung für das Evangelium im Islam und im Hinduismus gibt, wenn diese Religionen einen legitimen Status besitzen, dann sind wir gar nicht so sehr an jenen Dualismus Israel-Kirche gebunden» (sein Artikel trägt den Titel: *«Feelings and Reactions of Eastern Christians towards Issues arising*

from the Palestine Problem [Empfindungen und Reaktionen der Christen des Ostens zu den Streitfragen, die sich aus dem palästinensischen Problem ergeben]). Zu diesem in *Al-Muntada*, Nr. 55, Beirut, September-Dezember 1972, veröffentlichten Artikel hat er folgende zusätzliche Erklärung gegeben: «Meine Kritik richtet sich gegen die gesamte Theologie der Heilsgeschichte, derzufolge es nur eine lineare Kontinuität zwischen Christen und Juden gibt, eine Linie von Abraham bis Jesus von Nazareth und eine Linie von Jesus zur Kirche und *extra ecclesiam nulla salus*³; diese Auffassung ist

römisch-katholisch wie protestantisch ... Unsre Aufgabe ist es, das Judentum zu enttheologisieren.»

Der Nahostkonflikt findet keine echte Lösung, da weder im Judentum noch in der Christenheit noch im Islam eine reale Konfrontation mit «dem andern» stattgefunden hat, in der Bereitschaft, ihm in seiner wirklichen Identität gegenüberzutreten. Aus diesem Grund hat dieser Konflikt auch eine innerchristliche Auseinandersetzung gebracht, die die Tragik der gesamten Situation widerspiegelt.

JOHAN BOUMAN

¹ Wir wollen uns hier auf diese Studiengruppen wie auf Einzelstimmen beschränken, die sich an der Beantwortung der 17 vom Weltkirchenrat in Genf formulierten Fragen beteiligt haben, die das Problem betrafen: «Biblical Interpretation and the Middle East», oder sonst auf irgendeine Weise mit dem Weltkirchenrat in Verbindung stehen.

² Da der Autor das Schriftstück nicht näher bezeichnet, sahen wir uns entgegen sonstigen Gepflogenheiten gezwungen, die Zitate in indirekter Rede aus dem Englischen rückzuübersetzen. Wir haben uns dabei bemüht, den Text umso wort- und formgetreuer wiederzugeben (Der Übersetzer).

³ Außerhalb der Kirche ist kein Heil.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

geboren 1918 in Amsterdam. Von 1948 bis 1954 im Dienst der Niederländischen Reformierten Kirche, von 1954 bis 1960 Professor für Altes Testament und Liturgiegeschichte an der Theologischen Fakultät Brüssel, von 1960 bis 1969 Professor für Islamkunde an der Near East School of Theology der Amerikanischen Universität von Beirut, von 1969 bis 1973 Professor für Theologie der Religionsgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, seit 1973 Ordinarius für Religionsgeschichte an der Philipps-Universität Marburg. Er veröffentlichte u. a.: *Muhammad und die Juden im Koran: Shalom*, Heft 5 (Zürich 1971), *Der Islam als nachchristliche Religion* (Wiesbaden 1971), *Die arabische Welt angesichts Israel: Emmuna* (Frankfurt) VIII, 4, Juli/August 1973.